

## René Donzé

Die Last kam jeweils mit der Post. «Jeder Brief hatte das Gewicht einer Tonne», sagt Lou Kistler. So beschreibt sie das Gefühl, das sie jeweils überkam, wenn sie als junge Erwachsene zum Briefkasten ging. Ist es eine Mahnung? Die Steuererklärung? Irgendein unverständliches Formular? «Erwachsen zu werden, war das Schwierigste in meinem Leben», sagt die heute 23-jährige Frau, die schon viel durchgemacht hat.

Lou Kistler gibt einem Problem ein Gesicht, das in der Schweiz von offizieller Seite noch immer stiefmütterlich behandelt wird: Hunderte von Jugendlichen müssen den Start ins Erwachsenenleben schaffen, ohne dass sie auf familiären Rückhalt zählen können. Sie kommen aus Pflegefamilien oder Heimen. Mit 18 sind sie jäh auf sich gestellt. Dann endet meist die Unterstützung von Gesetzes wegen. Im Fachjargon heissen sie Careleaver, aus der Betreuung Entlassene. Jeder hat seine eigene Geschichte.

Lou war acht, als sie von zu Hause wegrannte, weil die alkoholranke Mutter mit dem Messer auf sie losging. Bis zur Volljährigkeit war sie in 26 Heimen und Pflegefamilien untergebracht. «Ich habe viel Mist gebaut und war nirgends wirklich tragbar», sagt sie. «Allerdings sind die Institutionen auch nicht tragfähig gewesen.» Erst kurz vor der Volljährigkeit fand sie eine Vertrauensperson, die den jungen Wildfang verstand. Und doch waren ihre ersten erwachsenen Jahre geprägt von Ausgang, finanziellen Sorgen, Stress. Die Ausbildung zur Kleinkindererzieherin brach



Helfen Betroffenen: Thomas Woodtli und Lou Kistler. (21. 10. 2020)

## Plötzlich auf sich allein gestellt

Heim- und Pflegekinder drohen mit 18 in ein Loch zu fallen: Es fehlt ihnen das familiäre Netz. Nun unterstützen sie sich gegenseitig.

sie ab. Nun absolviert sie eine kaufmännische Lehre auf einer Anwaltskanzlei. Danach wird sie ein Paralegal-Studium an einer höheren Fachschule beginnen.

Bei unserem Treffen ist sie elegant gekleidet, spricht gewählt. Sie ist die treibende Kraft hinter dem neu gegründeten Verein Cequality, der sich dafür einsetzt, dass ehemalige Heim- und Pflegekinder besser begleitet werden.

### Man tappt im Dunkeln

Wie viele Careleaver es in der Schweiz jedes Jahr gibt, weiss niemand. Selbst das Kompetenzzentrum Leaving Care in Bern tappt noch im Dunkeln, will diese Wissenslücke aber schliessen. Klar ist, dass Tausende Kinder in Heimen oder Pflegefamilien leben und diese irgendwann verlassen müssen. Dass es nur schon an Statistiken mangelt, sagt viel darüber aus, wie die Schweiz mit dem Problem umgeht.

Es gibt kein nationales Gesetz für die Kinder- und Jugendhilfe, und in den Kantonen sind die Grundlagen äusserst verschieden. Nur Basel-Stadt, Luzern und Freiburg kennen eine gesetzlich geregelte weitergehende Unterstützung der betroffenen jungen Erwachsenen. Der Kanton Zürich hat soeben eine Vorlage in die Vernehmlassung geschickt, die vorsieht, dass Careleaver weiter begleitet werden können, falls dies nötig erscheint.

Zu den Mitgründern des neuen Vereins gehört Thomas Woodtli. «Ich hatte Glück», sagt er. Eine Mitarbeiterin der Krippe hatte beim damals 4-jährigen blaue Flecken entdeckt: Hämatome, die nicht von einem Sturz herrühren konnten. Die Mutter war überfor-

dert, der Vater hatte sich früh aus der Verantwortung gestohlen. Die Krippe schaltete die Behörden ein. Zuerst kam er in ein Heim, dann zu seiner Pflegemutter, die ihm heute noch nahesteht.

Woodtli ist jetzt 33. Er sagt, dass er glücklicherweise seine Traumata bereits als Kind aufarbeiten konnte und eine stabile Beziehung zu seiner Pflegemutter geniessen durfte. Und doch: «Mit 18 wirst du fast automatisch zum Sozialfall.» Woodtli wollte Geografie studieren, aber der Kampf um Stipendien war hart. Seine alkoholranke Mutter sperrte sich, ihm ihre Steuererklärung zu geben, die er für den Antrag gebraucht hätte. Alimente vom Vater gab es nicht. Rechtlich wollte Woodtli nicht gegen ihn vorgehen. Er brach das Studium ab, «weil die akademische Welt nicht meine ist», wie er sagt. Heute ist der gelernte Zollfachmann als Berater tätig. Und er begleitet im Berner Oberland als Mentor Careleaver auf dem Weg in die Eigenständigkeit.

Der Verein, den Kistler und Woodtli mit weiteren Betroffenen gründeten, hat seinen Ursprung an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Hier forschen Karin Werner und Renate Stohler schon länger am Thema Careleaver. Sie stellen fest, dass diese oft unterschätzt werden, weniger Chancen auf

**Lou war acht, als sie wegrannte, weil die Mutter mit dem Messer auf sie losging.**

eine höhere Bildung erhalten und unzureichend auf das Erwachsensein vorbereitet sind. «Es hängt von Glück und Zufall ab, ob Careleaver eine Ansprechperson haben, an die sie sich wenden können», sagt Werner.

Es reiche nicht, sie an die Hilfsstellen für Erwachsene zu verweisen, wie etwa das Sozialamt. «Sie brauchen jemanden, der sich für sie und ihre Entwicklung interessiert.» Das gehe weit über finanzielle Hilfe hinaus. Idealerweise sollten sie bis 25 auf Unterstützung aus ihrem ehemaligen Heim oder der Pflegefamilie zurückgreifen können, oder sonst eine niederschwellige Anlaufstelle haben. Lou Kistler und Thomas Woodtli gehörten zur Gruppe, die Werners Forschung begleitete.

### Ein eigener Verein

Es ist ein Samstag Mitte Oktober. Im sechsten Stock des Hochschulgebäudes sitzen Sozialarbeiterinnen, ehemalige Pflegekinder, Pflegeeltern, ein Journalist. Vorne bei der Leinwand stellen Kistler, Woodtli und Mitstreiterinnen ihren Verein vor. Er setzt sich für die Anliegen der Careleaver gegenüber Behörden und Politik ein. Er vermittelt Begleitung für Betroffene durch ehemals Betroffene. Er plant ein Wohnprojekt für jene, die plötzlich allein sind.

Kistler tritt ans Rednerpult. Das Konzept des Vereins beruhe auf Freundschaft und Vertrauen, sagt sie. Sie seien da für junge Erwachsene, denen die Familie im Rücken fehle. Denn natürlich wollten auch Heim- und Pflegekinder mit 18 flügge werden. Doch: «Es gibt einen grossen Unterschied zwischen fliegen lassen und fallen lassen.»

*Sprüngli*

SO DUFTET  
DER  
ADVENT

Genussmomente bequem nach Hause  
bestellen: [spruengli.ch/shop](https://spruengli.ch/shop)

Confiserie Sprüngli  
Schweizer Schokoladentradition seit 1836